

Unverkäufliche Leseprobe aus:

James Jones
Kraftproben
Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

In der Hafenstadt Ganado Bay, auf der Insel Jamaika in der Karibischen See, standen an einem heißen Februartag zwei weiße Amerikaner am Rande des menschenleeren, verkommenen Salzwasserbeckens eines ebenso verkommenen Hotels. Der eine von ihnen, der (obwohl mittelgroß) durch seinen muskulösen Körperbau untersetzt wirkte, tropfte vor Nässe. Er trug lediglich eine knappe, enge, schwarze Badehose europäischen Zuschnitts und zitterte trotz der glühenden, tropischen Sonne so heftig, daß seine Zähne aufeinanderschlügen, wenn er die zusammengepreßten Kiefer lockerte. Die Sackwölbung in seiner Badehose hüpfte beunruhigend, als er, ohne je den angespannten Blick von dem anderen Mann zu nehmen, einen kleinen Tanz aufführte, wobei er sich mit seinem ganzen Gewicht hart auf die nackten Fersen fallen ließ. Der Mann hieß Ron Grant und zählte zu den bedeutendsten Dramatikern seiner Zeit.

Der andere Mann war ein veritabler Gigant. Fast zwei Meter hoch, von gewaltiger Statur, mit einem enormen Hängebauch, bestand er von Kopf bis Fuß aus zentimeterstarken Muskelsträngen und glich einem mittleren Berg. Die dicke Schicht Körperfett, die ihn wie der Tranmantel eines Säugetiers aus dem Meere bedeckte und die Konturen seiner Muskeln verbarg, verstärkte noch den Eindruck seiner Gewaltigkeit. Seine zeltgroße Badehose, die ihm unter dem Bauch hing, war von der Art, wie Boxer sie tragen, mit lang angeschnittenen Beinen. Ihr lautes Hawaiimuster war von Sonne und See zu einem einheitlichen, fleckigen Gelb ausgebleichen. Vorn hatte sie zwei Winkelrisse. Den tonnenförmigen Leib krönte ein eimergroßer Kopf; die Nase sprang weit vor, und über den tiefliegenden, schwärzlich glimmenden Augen, die so rastlos funkelten, als verursache diesem Manne jeglicher Müßiggang körperliche Pein, waren die buschigen Brauen dicht zusammengewachsen. Er hieß Al Bonham, handelte mit Tauchgerät und betrieb am Hafen von Ganado Bay ein Bergungsunternehmen.

Unter seinem starrenden Blick stellte Grant, der Dramatiker, das Getanze ein. Zwischen ihnen, auf dem geborstenen Betonrand, aus dessen Ritzen hier und da wilde Grasbüschel wuchsen, lag schimmernd naß ein Preßluftgerät mit Lungenautomat, dessen Mundstück über den Beckenrand ins Wasser baumelte.

»Also, ich finde, Sie sind soweit«, grummelte Bonham. Er grummelte immer, als bemühe er sich – so wenigstens schien es Grant – das große Volumen seiner Stimme zu dämpfen, um die Leute nicht zu ängstigen.

»Sie meinen, fürs Meer?« sagte Grant.

Ein Lächeln, einer Wolke gleich, zog flüchtig über die breite Fläche

von Bonhams Gesicht, entblößte seine schlechten Zähne und verflüchtigte sich in seinem Haar.

»Gewiß. Warum nicht?«

»Ja, ich . . . Okay, wenn Sie meinen!« Grant versuchte das Zittern zu beherrschen. »Wissen Sie«, entschuldigte er sich, »dieses Zittern kommt nicht nur davon, daß ich nervös bin. Mein Körper hat nicht die Abwehrschicht wie der Ihre. Mich erwischt die Kälte, ich friere tatsächlich schnell.«

Über des großen Al Bonhams Augen schien ein durchsichtiger Schleier zu ziehen. Grant kannte ihn inzwischen gut genug, um zu wissen, daß das nichts mit der Anspielung auf das ihn schützende Fett zu tun hatte, daß es vielmehr der Blick eines Geschäftsmannes war – eines Geschäftsmannes, der einen Handel wittert und nicht gesonnen ist, das Opfer davonkommen zu lassen. Grant hatte das schon früher erlebt.

»Wir haben drüben im Laden noch einen Naßtauchanzug. Er gehört meinem Gehilfen Ali. Mein Zeug paßt Ihnen nicht. Da passen Sie gut zweimal rein. Aber vielleicht ist Ali bereit, seinen zu verkaufen. Oder zu verleihen«, fügte er hinzu.

»Nein, nein. Ich kauf ihn ihm gern ab«, sagte Grant schnell, »ich brauche ja einen in Kingston.«

»Wenn wir Ihnen einen neuen bestellen, dauert das einen Monat«, grummelte Bonham gleichmütig. »Kommen Sie, ziehn wir unsere Hosen an«, sagte er und ging zu einer Betonbank, die, genau wie der Beckenrand, Teile ihrer eisernen Eingeweide zeigte. Er schnappte sich eine zerknautschte, schmutzige Hose und zog sie ungerührt über die verschossene, nasse Badehose. Ein immenses, ebenso verschossenes Sporthemd mit Hawaiiimuster lag dicht daneben. Verblüfft sah Grant ihm einen Augenblick zu (er hatte ihn das schon öfter tun sehen), dann folgte er seinem Beispiel.

Als sie das altersschwache, schlimm heruntergewirtschaftete Hotel durchquerten – das tatsächlich eher einer überdimensionalen Pension glich und ganz augenscheinlich gästelos war –, wechselte der gleichermaßen heruntergewirtschaftete Neger am Empfang (es war schwer auszumachen, ob er Besitzer oder Angestellter war) einen verständnisinnigen Blick mit Bonham, und der große Mann nickte.

»Erledige das später«, sagte er kurz. Draußen verstaute er das Preßluftgerät auf dem Rücksitz des ziemlich zerbeulten, kaum fahrtüchtigen Buick-Kombiwagens, den er vor zwei Stunden mit List und Liebe den Berg hinauf gekitzelt hatte und der noch aus Amerikas Kriegszeit stammte. Jetzt ging es wieder hinunter, der Hauptstadt entgegen, in der sein Geschäft lag.

Wo nicht Häuser, Villen oder Hotels den Blick verstellten, breiteten sich Hafen und Bucht von Ganado Bay vor ihnen aus. Ein Schiff der Kriegsmarine, ein Tender aus Guantanamo, war morgens eingelaufen, und in den düsteren, farblosen Straßen trieben die Uniformen der Matrosen wie ein Schwarm weißer Punkte zwischen den

abbröckelnden Fassaden der roten, gelben und purpurnen Häuser der Stadt.

»Ich hätte Sie in einem der schicksten Hotels an der Küste unterbringen können. Mit denen arbeite ich auch. Aber ich dachte, Sie wären lieber für sich, mit niemandem dabei, der zusieht«, grummelte Bonham, »und der weiß, wer Sie sind. Überdies ist es billiger für mich.« Grant antwortete nicht. Das »Hotel« war ganz eindeutig eine miese Absteige. Am Tag zuvor waren sie in einem geringfügig besseren Unternehmen gelandet. Dieses hier war zweifellos der billigste Laden der Stadt, der noch ein Schwimmbecken sein eigen nennen konnte. Tatsächlich wirkte er wie eines der alles überdauernden Bühnenbilder aus Williams' Stücken. Hibiskus und andere hellfarbene Blumen, die Grant nicht benennen konnte, wucherten an den Hauswänden empor und verbargen fast den abbröckelnden Putz und die morschen Gitter; grasüberwachsene, knöchelgefährdende Gartenwege; zwei unbeschnittene, wildwuchernde Bäume; fast erwartete er, Vivian Leigh mit verrutschtem Rock aus den Büschen treten zu sehen. Truman Capote an der Hand. Na und? Sollte Bonham doch ruhig ein paar Kröten an ihm verdienen.

Bonham versuchte eindeutig, ihn irgendwie auszuloten. Die beiden ersten Tage hatte er ihn in zwei der schicksten Hotels am Strand von Ganado Bay untergebracht. Gestern waren sie dann in eines der billigeren Quartiere umgezogen und heute in das hier. Jedesmal forderte Bonham von ihm den gleichen Preis, zahlte indes dem Hotelmanager weniger und behielt infolgedessen mehr.

Aber all das spielte keine Rolle. Bonham hatte gesagt, daß er nun soweit sei, das Preßluftgerät im Meer auszuprobieren. Er hatte lange Zeit auf diesen Augenblick gewartet, in gewisser Weise sogar darauf hingearbeitet. Sein Stück war rundherum fertig und von seinen Produzenten in New York mit Siegeszuversicht in Empfang genommen worden, also hatte er sich seinen Urlaub verdient. Ein lebhaftes Gefühl der Wohligkeit durchlief ihn, wärmte und entspannte ihn, als er an dieses Stück dachte: es war ihm gelungen, es war glücklich *beendet*. Herrgott, wie hatte er wissen können, ob er je damit fertig werde und ihm alles werde mitgeben können, was es haben mußte? Wie wußte man überhaupt, daß man es jemals wieder schaffen konnte? Man wußte es nicht. Aber er hatte es geschafft. Und dies war vermutlich sein bestes. Also hatte er das hier verdient. Scheiß doch auf billige Hotels. Und scheiß auch auf Kunst – »Kunst« –, wenn du schon mal dabei bist, dachte er. Bei diesem Gedanken tauchte in seiner Vorstellung wieder die dunkel gekleidete, gespenstische Gestalt auf, mantillabedeckt, das düster-verschlossene Gesicht fast verborgen, auf den Kirchenstufen stehend, zur Kircheweisend. So sah er sie jetzt fast immer vor sich, wenn er an sie dachte. Und sich vorzustellen, daß er das hier, die ganze Taucherei begonnen hatte, um sie loszuwerden! Das war jetzt ein glatter Witz.

»Ich halte es immer noch für falsch, daß Sie nach Kingston fahren«,

sagte Bonham. »Ich hab' hier und drüben getaucht. Wir haben alles, was die auch haben.« Das entsprach nicht ganz der Wahrheit, und Grant wußte es; aber er wußte auch, daß Bonham nicht wußte, daß er es wußte, und zielstrebig versuchte, einen so reichen Kunden zu behalten. Grant war unvermittelt aus seinen Gedanken gerissen worden.

Einen Augenblick sagte er nichts. »Mag sein«, meinte er schließlich, »aber das hat noch eine Menge anderer Gründe – außer der Taucherei.« »Sie meinen wohl Ihre Freundin? In der Villa oben. Sie wollen weg von ihr.« Bonham sagte das sehr behutsam. Fast schwang ein Ton von Verschwörung mit, von Komplizenschaft. Es schien merkwürdig, daß er das gerade jetzt sagte, wo Grant eben darüber nachgedacht hatte. Es war, als hätte Bonham ihm ins Gehirn gesehen. »Sie ist nicht meine Freundin, sie ist meine – hm – Pflegemutter«, sagte Ron Grant abwehrend, »aber meinetwegen, ja.«

»Pardon, entschuldigen Sie«, grummelte Bonham höflich, redete aber ungerührt weiter: »Trotzdem, ich kann Sie verstehen. Sie ist schon seltsam.«

So war es immer. Besonders bei Männern, von denen Grant wußte, daß sie richtige Männer waren. Keiner von ihnen hatte je seine Geliebte gemocht. »Geliebte!« Jesus! Seine verlegene Abwehr gehörte inzwischen zu ihm wie das Atmen.

»Sie kann einem schon auf die Nerven gehen«, räumte er ein. Er lächelte zu dem Riesen hoch: »Sagen Sie, wann können wir aufs Meer 'raus?«

»Jetzt!«

»Jetzt?«

»Jawohl. Warum nicht?« Jenes Lächeln, das so sehr einer dräuenden Wolke glich, segelte wieder über Bonhams Gesicht. Es tauchte auf an seinem schweren Kinn, glitt über den Mund mit den schlechten Zähnen hinauf zu Nase, Augen, Augenbrauen und Stirn und verwob und verzerrte alles, ehe es im schütterten Haar verschwand. »Wir sind schon auf dem Wege.« Es gab eine Pause, und dann kam wieder das Lächeln, diesmal genau auf Grant gezielt. »Können es ebensogut heute nachmittag hinter uns bringen, anstatt bis morgen früh zu warten und die ganze Nacht darüber nachzudenken.« Es war Grant nicht geheuer, daß Bonham wieder seine Gedanken gelesen zu haben schien.

Schließlich feixte er. Dieses halbe Lachen verminderte zwar nicht seine Nervosität, doch freute er sich, daß er es zustande gebracht hatte. »Na schön. Aber sind Sie auch ganz sicher, daß ich es kann?«

»Sonst würde ich Sie ja wohl nicht mit 'rausnehmen. Wäre kaum eine Reklame für meinen Laden – tote oder unzufriedene Kunden.«

Grant fühlte einen leichten Schauer über seine Schultern kriechen. Zugleich wurde er gewahr, daß von den Salzkristallen in seiner trocknenden Badehose Sack und Schwanzende zu jucken begannen. Ganz verstohlen schob er seine Hand in seine vom Sitzen nasse

Hose, um sich zu kratzen. Bonham schien von derlei Dingen nicht geplagt zu werden. Sie waren jetzt am Fuße des Hügels angekommen und schoben sich langsam durch die belebten Straßen der stau-bigen Stadt. Die frischgesichtigen, so jungenhaften Matrosen betrachteten neugierig das Preßluftgerät auf dem Rücksitz. Es war kaum mehr vorstellbar, daß er selbst einmal so wie sie ausgesehen, die gleiche Uniform getragen hatte.

Vor mehr als fünfzehn Jahren, mehr als siebzehn Jahren. Im Laden schließlich war Ali, des großen Al schmalbrüstiger, schmalhüftiger Gehilfe, unter Lächeln und Verneigungen bereit, seinen Naßtauchanzug für vierzig Dollar an Grant zu verkaufen, und Grant wurde den Verdacht, ja, die Gewißheit nicht los, daß der Anzug Ali überhaupt nicht gehörte. Wegen seines breiten Brustkastens konnte er sich nur mühsam in den Anzug zwingen, doch Bonham half ihm. »Paßt ausgezeichnet«, brummte er, und das Geschäft war gemacht. »Sie brauchen sich nicht drum zu kümmern. Ich setze ihn mit dem andern auf die Rechnung.« Grant nickte stumm. Während die beiden ihn ausstaffierten, verladen sie gleichzeitig im Kombiwagen Gerät und Benzinkanister für die Taucherkursion. Grant stand da und beobachtete sie. Ihm schien alles wie ein undeutlicher, erregender Angsttraum.

Bonhams Laden lag in einer jener engen, grob gepflasterten, winzigen Straßen zwischen dem Hafen und dem staubigen, dreckigen kleinen Platz, den die Jamaikaner in Erinnerung an die Engländer »Parade« nannten. Der Laden gehörte zu einem hellorange gestrichenen Häuserblock aus kärglich gemischtem Beton und Sperrholz. Nebenan pellte ein eingeborener Gemüsehändler seine Kohlköpfe und warf die verfaulten äußeren Blätter in die tiefe Gosse der Straße. Drinnen beherrschten zwei gewaltige Kompressoren von der Art, wie man sie in Krankenhäusern verwendet, das Bild. Bonham hatte sie aus den Staaten mitgebracht. An den drei übrigen Wänden stapelten sich Preßluftflaschen und Lungenautomaten in Regalen. Das Boot lag einen knappen Kilometer entfernt im Handelshafen unten an der einen Seite der Bucht. Manchmal lege er auch im Jachtklub an, sagte Bonham, was ihm als einer Art Ehrenmitglied gestattet sei, doch sei er längere Zeit nicht dort gewesen. Grant, dem dunkel bewußt wurde, wie merkwürdig alltäglich und gewöhnlich für ein so folgenschweres und wundersames Ereignis alles war, drückte sich in den zerrissenen, schmutzigen Vordersitz und schaukelte mit dem Taucher und seinem Gehilfen in dem uralten Buick durch die winzigen, sonnendurchglühten Straßen von dannen, seinem ersten Tauchgang mit Preßluftgerät im Meer entgegen. In mancher Hinsicht war der Weg bis hierher lang und hart gewesen. Aber damit wollte Grant sich jetzt nicht auseinandersetzen. Er kletterte an Bord des kleinen Bootes (ein Sechs-Meter-Boot mit einer Kajüte, die so winzig war, daß sie eben zum Lagern des Geräts reichte) und sah sich um. Totes Seegras, Kartonfetzen, alte Apfelsinenschalen und anderer

Abfall der Zivilisation umspülten das Boot und schwappten gegen Rumpf und Kaimauer. Hoch über der Stadt, auf der einen Seite des Hügels, entdeckte er das Haus – den Besitz –, wo seine ›Geliebte‹ und ihr Ehemann (und er selbst) wohnten, Gäste waren. Er fragte sich, ob sie wohl im Patio saßen. Aber selbst dann hätten sie ihn nicht sehen können. Sie kannten ja Bonhams Boot gar nicht und wußten überdies auch nicht, daß Grant an Bord war, um aufs Meer hinauszufahren.

»Wir kennen die Tauchplätze hier wie Sie Ihren Hinterhof zu Hause« – Bonham sagte das vom Ruder her wie ein Trostsprüchlein für nervöse Kunden, während er durch die geöffnete Windschutzscheibe blickte. Ali hatte das ganze Ablegemanöver besorgt. Jetzt fuhren sie in der Fahrrinne der Bucht, dicht vorbei an den Luxushotels, die so anders aussahen als jene schmierigen Anlegeplätze und Lagerhäuser, an dem jetzt hinter ihnen liegenden Bogen der Bucht. Die Sonne brannte auf sie herab und tauchte das Cockpit in hartes Licht. Das kleine Dach, unter dem Bonham stand, warf einen gleich harten Schatten. Aus dem Wasser funkelten die Sonnenstrahlen sie an wie Stahlspitzen. Die Luft war schon spürbar frischer geworden.

»Das da drüben ist der Jachtklub«, grummelte Bonham.

»Und wo fahren wir hin?« fragte Grant. Den Jachtklub kannte er, mit seiner ›Geliebten‹ und ihrem Mann war er ein paarmal dort gewesen, er betrachtete die achtzehn oder zwanzig kleinen Segelboote und Barkassen, die zwischen ihren Ankerbojen sanft hin- und herschaukelten. Irgend jemand winkte fröhlich von der Terrasse des Klubs. Bonhams Gehilfe Ali winkte zurück. Grant nicht. Vier Tage Training mit Bonham hatten seine Sinne für die denkbaren Gefahren beträchtlich geschärft, und das muntere Gewinke – augenscheinlich hielt man sie für Ausflügler – ging ihm fühlbar auf die Nerven und erzeugte eine Verstimmung in ihm.

»Ich fahr' Sie zu einem der Korallenriffe«, antwortete ihm Bonham vom Steuer.

»Und wie tief ist es da?«

»Zwei bis zwanzig Meter: zwei Meter oben am Riff, zwanzig Meter am Boden auf dem Sand. Goldrichtig für Ihren ersten Tauchgang. Ist übrigens eines der schönsten Riffe auf dieser Seite der Insel.« Das mußte eine Lüge sein. Es hieß immer, Ocho Rios sei . . .

»Gibt es da Fische?«

»Jede Menge.«

»Auch Haie?«

»Manchmal. Wenn wir Glück haben.« Der Marinetender, als Schiff eher klein, tauchte jetzt in der tiefen Hauptfahrinne vor ihnen auf und wirkte aus dieser Nähe so gewaltig, als bedecke er den Himmel und drohe, auf sie herabzufallen. Bonham legte Backbordruder, nahm Geschwindigkeit auf und fuhr dicht an der Backbordseite vorbei. Sie waren jetzt in der offenen Bucht. Und plötzlich begann Bonham fröhlich, obschon falsch, zu pfeifen, so als mache das Was-

ser und die Aussicht auf den Tauchgang aus ihm einen anderen, glücklicheren Menschen. Grant indessen fand es unmöglich, in Worten auszudrücken, wie er selbst sich fühlte – feige war wohl am zutreffendsten, wenn es schon in einem Wort ohne Floskeln gesagt werden mußte. Er hätte alles hergegeben, was er besaß, um nicht weitermachen zu müssen. Für diesen Augenblick hatte er geplant und gearbeitet, hatte davon geträumt – und das für lange Zeit. Nun stellte er auf einmal fest, daß er keineswegs verdrossen wäre, würde plötzlich etwa Bonhams Maschine versagen. Er hoffte inständig, sie würde versagen. Er wäre überglücklich, warten zu können, wenigstens bis morgen. Oder länger, sollte eine Reparatur notwendig sein. Und das war ganz schön feige. Das war sogar kleinmütig. Aber er war zu stolz, es zu sagen, es laut zuzugeben. »Ich war ein bißchen überrascht, daß Sie mich jetzt schon 'rausnehmen«, probierte er schließlich. »Vornehmlich nach dem – Sie wissen, nach dem, was gestern passiert ist.«

Bonhams blutrünstiges Lächeln glitt über sein massiges Gesicht. »Ach, das passiert jedem. Mindestens einmal. Meistens öfter.« Wieder war es, als blicke er listig mitten in Grants Gehirn, holte er doch plötzlich eine halbgefüllte Flasche Beefeater's Gin (eine der beiden, die Grant gestern gekauft hatte) aus einer Schublade, betrachtete sie und hielt sie Grant hin. »Einen Schluck? Sie haben das gestern sehr gut gemacht, fand ich.«

Grant nahm die Flasche. Natürlich erklärte er sich diese unheimliche Hellsicht daraus, daß Bonham häufig mit Leuten zu tun hatte, die genau wie er reagierten. Grant war der Gedanke zuwider, er reagiere wie jeder andere auch. Der Tag gestern hatte sein Prüfungstag sein sollen, doch während der Prüfungsaufgaben am Boden des Schwimmbeckens war ihm ein schwerer Patzer unterlaufen. Als Folge davon hatte er mit einem hastigen Atemzug Wasser statt Luft aus dem Mundstück des Lungenautomaten geschluckt, hatte, fast erstickend und in völliger Panik alles von sich geworfen und war blind würgend, wie von Sinnen um sich schlagend, an die Oberfläche geschwommen.

Als er schließlich würgend und hustend, um Luft in den blockierten Schlund zu bekommen, am Beckenrand festgeklammert hing, hatte genau über ihm Bonham gestanden, breitbeinig, in seiner schlammigen, verschossenen Hose, mit zurückgeworfenem Kopf und vor Lachen brüllend. Obwohl Grant grinste, hielt er diese Reaktion, mochte sie auch männlich sein, nichtsdestoweniger für ziemlich gefühllos. Er hatte immer schon diese entsetzliche Angst gekannt, keine Luft mehr zu bekommen, ersticken zu müssen. Hinzu kam noch, daß, wie immer, wenn er vom Beckenrand hochblickte, einzig jene zwei mächtigen Eichbäume von Beinen zu sehen waren, die in den gähnenden Öffnungen der Hosenbeine verschwanden und am oberen Ende ein Stück von Bonhams schlechtsitzendem, alten, ausgefransten Slip und einen halbmondförmigen Teil seiner

behaarten Eier sichtbar werden ließen, was Grant, alles in allem, peinlich und geschmacklos fand. Die ihm aufgetragene Übung war für ihn keineswegs neu gewesen. Bereits zweimal hatte er sie am selben Tage durchgeführt. Er hatte mit vollem Gerät auf den Boden abzutauchen, hatte sich des Bleigürtels, des Preßluftgerätes, der Flossen und der Maske zu entledigen – in dieser Reihenfolge – und aufzutauchen; das war der erste Teil der Aufgabe. Der zweite Teil (nach ein paar tiefen Atemzügen) bestand darin, wieder abzutauchen, fast blind, weil ohne Maske, das Preßluftgerät zu finden, das Wasser auszublasen und dann, wenn man wieder fähig war, damit zu atmen, das übrige Gerät anzulegen und aufzutauchen. Das wäre nun alles vergleichsweise einfach gewesen, wenn man an den Schläuchen ein Mundstück mit Sicherheitsventil gehabt hätte, das kein Wasser in die Schläuche ließ. Aber Bonham bestand ungerührt darauf, daß alle seine Schüler diese Aufgabe mit dem alten Mundstück ohne Ventile durchführten, was bedeutete, daß man den Lungenautomaten, um das Wasser ausblasen zu können, in einer bestimmten Stellung halten mußte, mit dem Einatemschlauch nach oben und dem Ausatemschlauch nach unten. Dann hatte man auch noch seine in den Lungen aufgespeicherte, kostbare Luft auszupusten, um das Wasser ausblasen zu können. Bei jener Übung nun hatte Grant anscheinend das verdammte Ding mit dem Ausatemschlauch nach oben gedreht, und statt des schnell erleichternden Luftstroms war Wasser in seine Lungen eingedrungen.

Jetzt noch, im Cockpit des Bootes stehend, die Ginflasche mit dem vertrauten Etikett der Wache des Towers von London in der Hand, fühlte er genau, wie das Wasser in seine Kehle schoß, wie die Kehle sich schloß, wie er nach oben drängte, wie er am Beckenrand hing und in einem endlos erscheinenden Zeitraum versuchte, nur ein bißchen Luft in seine Lungen zu bekommen, deren sinnloses Pumpen die Kehle nur noch fester zuschnürte. Er schraubte den Verschuß ab, nahm einen großen Schluck puren Gins und wartete auf den Augenblick, wo der Gin seinen Magen treffen und sich warm und besänftigend ausbreiten werde. Als er gestern schließlich wieder hatte atmen können, hatte er darauf bestanden, noch einmal abzutauchen, um die Übung unverzüglich zu wiederholen. Das war eine bewährte Regel aus den Zeiten des Turmspringens: Ist man einmal aufgeklatscht, nicht warten, sondern noch während Bauch und Rücken vor Schmerz brennen, zurück aufs Brett, ehe Zeit und Phantasie die Angst vergrößern. Bonham hatte ihn ganz augenscheinlich dafür bewundert, und beim zweiten Versuch gelang alles perfekt, es befreite indes seine Erinnerung nicht von dem würgenden Entsetzen. Später hatte Bonham ihm natürlich klargemacht, daß es nur geschehen war, weil er überstürzt gehandelt hatte. Hätte er erst einmal durch geringes Ansaugen probiert, ob Wasser oder Luft einträte, hätte er auch noch mit den leeren Lungen auftauchen können. Zeit war reichlich genug vorhanden. Grant jedoch hatte sich noch

jedesmal da unten das Äußerste an Willen abzwängen müssen, um in den Schlauch zu atmen. Wie sollte er dieser Angst je Herr werden? Zeit, meinte Bonham, und Training. Und keine Panik. *Panik* sei die größte Gefahr, der größte Feind, die *einzig* Gefahr überhaupt bei der Taucherei.

Welch ein Segen, dachte Grant, daß er gestern abend weder seiner Geliebten noch ihrem Mann von dem kleinen Unfall erzählt hatte – wo er doch jetzt aufs Meer fuhr. Aber andererseits wußten sie ja nicht einmal, daß er hinausfuhr. Fast verstohlen riskierte er einen Blick auf die Villa am Hügel, wo man jetzt beieinandersaß, und wieder schwamm durch seine Gedanken jene dunkelgekleidete, mantillabedeckte Gestalt mit dem fast verborgenen Gesicht, auf den Kirchenstufen stehend, zur Kirche weisend. Manchmal haßte er sie.

Höflich wischte er nach guter, alter Flaschentrinkersitte mit der Hand den Flaschenhals ab und reichte die Flasche Bonham zurück, dankbar für die Aufwärmung.

»Sie brauchen hier ja gar nicht das Tauchgerät abzunehmen, wenn Sie unten sind«, grummelte Bonham ziemlich spitz, »nur die Maske, wie ich es Ihnen gezeigt habe. Sonst schwimmen wir bloß rum und gucken. Ich hab' hier 'ne neue Kamera, die soll ich für einen Freund ausprobieren. Ich mach' ein paar Bilder von Ihnen.« Das roch ganz simpel nach Bestechung und verärgerte Grant deswegen ein wenig. Er brauchte nicht bestochen zu werden, um zu tauchen oder sonst etwas zu tun. Bonham schüttelte ein gesundes Maß Gin in sich hinein, wischte den Flaschenhals und reichte zögernd, als sei er nicht sicher, ob das in Gegenwart von Grant angebracht war, die Flasche weiter an Ali, der sich, etwas verlegen grinsend, einen Schluck genehmigte, die Flasche abwischte und zuschraubte.

Grant war weder das Zögern noch dessen Bedeutung entgangen, aber er sagte nichts, weder darüber noch über Bonhams reichlich spitze Bemerkung. Im Augenblick interessierte er sich viel mehr für sich selbst und beschäftigte sich mit seiner Person, nachdem er zur Villa hinaufgeblickt hatte. Warum tat er das hier? Um die Wirklichkeit zu finden? Um eine Wirklichkeit neu auszuloten und wiederzuentdecken, die, wie er meinte, in den letzten sechs oder acht Jahren mit zwei Theaterstücken seinem Leben und seiner Arbeit abhanden gekommen war? Genau das, eine Wirklichkeit, genau das. Weil er nichts war ohne seine Arbeit. Ein Nichts. Und Arbeit bedeutete Vitalität, Vitalität und Energie und – Männlichkeit. Nun sag den Rest auch noch her. Wirklichkeit natürlich; aber auch, seine Männlichkeit auszuloten und wiederzuentdecken. Seine Männlichkeit mit großem M, die er mitsamt Wirklichkeit und Arbeit zu verlieren im Begriff war. Ja, all das, aber auch, um seine alternde Geliebte auf taktvolle Art für eine Weile loszuwerden, jene schwarze Gestalt auf den Kirchenstufen, die er einst geliebt hatte, die er jetzt auf seltsame Weise liebte und überhaupt nicht liebte, beides gleichzeitig,

und die er, wenigstens zum Teil, für den Verlust seiner Wirklichkeit (und Männlichkeit), der ihm widerfahren war, verantwortlich machte. Es war möglich, es war wahrscheinlich, daß er ihr die ausschließliche Verantwortung für den Verlust zuschob. Aber zum guten Schluß war er dann überhaupt nicht von ihr losgekommen, weil sie sich selbst eingeladen hatte mitzukommen, gemeinsam mit ihrem Mann. Und tatsächlich war sie es gewesen, die Al Bonham für ihn gefunden hatte! Sie war vorausgefahren, und während er noch in New York war, hatte sie für ihn einen Tauchlehrer aufgetan und parat, den sie für zuverlässig hielt.

In der Zwischenzeit jedoch, während seiner ›Geschäftsreise‹ nach New York mit seinem neuesten, seinem letzten Stück, war noch etwas geschehen. Grant hatte ein Mädchen getroffen.

Al der Große legte plötzlich hart Steuerbordruder, und das Boot tuckerte in die neue Richtung davon. Sie waren jetzt weit draußen in der offenen Bucht. Direkt vor ihnen, in einer Entfernung von etwa zwei Kilometern, lag eine der drei Startbahnen der Insel für Düsenmaschinen und berührte fast die schwarz geteerte Straße, die am Wasser entlanglief. »Das Riff ist gleich am Ende der Startbahn«, sagte Bonham, »etwa einen Kilometer weiter. Ich hab' da zwei oder drei Punkte, die ich anpeile, um genau zu landen.« So heftig wie er eben die Fahrtrichtung geändert hatte, seltsam unnütz heftig, wie Grant fand, nahm er plötzlich das Gas weg, und Grant griff nach der Reling, um nicht wie Ali vornüberzukippen. Für vier oder fünf Minuten manövrierte Bonham das Boot vor und zurück und blickte dabei über den Bootsrand ins Wasser.

»Da ist es ja, mein Lieblingsplätzchen«, sagte Bonham.

Auch Grant blickte hinab. Unter ihm, im türkisfarbenen Wasser, wirbelten und zitterten gelbe und braune Farbflecke in der Brandung. Gleich daneben konnte er, wenn die See sich glättete, tief unten den klaren Sand sehen, der durch den Wasserspiegel dunkelgrün gefärbt war. Obwohl ihm die Sonne auf den Rücken brannte, fror Grant bei dem Gedanken, sich in Wasser versinken zu lassen, das nicht in einer Badewanne stand und dessen fehlende Wärme nicht zu regulieren war.

»Kommen Sie, wir ziehn Sie an«, brummte Bonham gleich hinter ihm und begann die Flaschen und das übrige Gerät auszuladen, als hätte alles kein Gewicht. Grant war schon früher aufgefallen, daß Bonhams Sprache wesentlich gepflegter wurde, wenn er Anweisungen gab.

Jetzt kamen sie fast pausenlos, während er mit Ali den Neuling zum ersten Tauchgang im Meer herrichtete. Zuerst der Naßtauchanzug, dann die Flossen, dann die Maske, auf deren Scheibe der Speichel bis zum Quietschen verrieben und wieder abgespült werden mußte, ehe man sie aufsetzen konnte. Schließlich das Preßluftgerät mit den Schultergurten über den Armen und den Schrittgurten, die am Leibgurt befestigt wurden, als letztes der Bleigürtel, von Bonham